

Luthers itio spiritualis

Robert Stupperich

I.

Luthers Ausgangspunkt war immer von der Frömmigkeit bestimmt. Frömmigkeit war es, daß er den Blitz und Donner, den er 1505 bei dem Dorf Stotternheim (10 km nördlich von Erfurt) als „fulmen Dei“ erlebte, als Gottes Stimme verstand. Es war eine auf ihn bezogene deutliche Sprache, die ihn in der Todesnot nötigte, das Mönchsgelübde zu leisten. Auch als ihm später Zweifel kamen und seine Freunde ihn zurückhalten wollten, hielt er daran fest. Der Stimme Gottes, die ihn ins Kloster führte, mußte er gehorchen.¹

Luthers innere Entwicklung, die ihn durch alle Höhen und Tiefen des frommen Lebens führte, ging von diesem Ereignis aus. Als er zwei Jahre darauf, am 2. Mai 1507, seine Primiz hielt und zum ersten Mal wieder mit seinem Vater zusammentraf, schilderte er ihm jenes Ereignis, das ihn in Schrecken und Angst versetzt hatte, und an dem er nach wie vor festhielt. In der Vorrede zu seiner Schrift „De votis monasticis“,² die er auf der Wartburg (1521) schrieb und seinem Vater widmete, erinnerte er ihn an jenes Gespräch, das seine Zweifel an der Wirklichkeit jenes Ereignisses vermehrte. Da finden sich schon Andeutungen der einsetzenden inneren Kämpfe. Sie führen in die Zeit, in der er sein Leben zu deuten vermochte.³ Die Widmungsvorrede ist eine der wenigen Quellen, die etwas über die „Klosterkämpfe“ im Erfurter Kloster erkennen lassen. Was er erlebt hatte, ist ihm nur allmählich zum Bewußtsein gekommen.

Erst als Luther im Kloster zu predigen begann und um dieselbe Zeit seine ersten Vorlesungen hielt, zeigte sich, daß ihn Meditationen und innere Erfahrungen vorbereitet hatten. Sprach er von Gottese Erfahrungen, so gebrauchte er nicht die Schulsprache. Er erwähnte elementare Erlebnisse, die

¹ Über den Klosteraufenthalt vgl. K. Benrath, *Luther im Kloster* (1883); C. Augustijn, *Luthers intreden in het klooster*. (Kampen/NL 1968); H. Beintker, *Phase domini* (FS R. Herrmann, Berlin 1957); O. Scheel, *Martin Luther*, 1 (Tübingen 1921) pp. 241–265; E. Hirsch, *Luthers Eintritt ins Kloster*, TSK 92 (1919) pp. 307–314; idem, „Noch einmal Luthers Eintritt ins Kloster“, TSK 95 (1923/24) pp. 155 ff.

² WA 8,578 ff.

³ Vgl. O. Scheel, *Martin Luther*, I p. 258.

Schweres vermuten ließen. Urkräftige Worte kamen aus seinem Munde: „Gott reißt und treibt, ich bin meiner selbst nicht mächtig!“⁴

Wenn Luther die Heilige Schrift las, hatte er schon ein gewisses Vorverständnis, das an Erasmus von Rotterdam erinnert: Aber das kühle Verständnis, die intelligentia frigida, genügte ihm nicht. Wohl sah auch er die Schrift als geschichtliche Urkunde an, aber sie war ihm mehr, sie war die lebendige Stimme Gottes. Die von ihm in der ersten Psalmenvorlesung gebrauchten Bilder wiesen schon auf den Kern hin.⁵ Da sprach er von dem Acker, der bearbeitet werden muß, ehe der Schatz im Acker gefunden wird. Der Vergleichspunkt ist die Schwere der Arbeit, ehe man zum Wort des Lebens kommt. In seinen späteren Tischreden kommt dieses Bild vor: Laborent exponendo scripturas, educere panem verbi Dei.⁶ Es gehört Arbeit dazu, um in der Schrift das Brot des Lebens zu finden. Und doch liegt es nicht in unserer Macht und in der Kraft unseres Geistes (scriptura non est in potestate nostra nec in facultate ingenii nostri).⁷ Aber die Berührung mit der Schrift bringt etwas Wesentliches hervor, die compunctio.⁸ Dann werden dem Leser die Dinge innerlich zu eigen, von denen die Schrift spricht.

Noch nach vielen Jahren erzählte Luther bei Tisch, wie sein innerer Weg verlaufen sei. Er habe beileibe nicht alles auf einmal gelernt, sondern habe allmählich und langsam in die Geheimnisse Gottes eindringen müssen.⁹ Er gebrauchte dafür in diesem Zusammenhang das Wort „Grübeln“.¹⁰ Dieses wollte er aber nicht im Sinne von Spekulieren und Sinnieren verstanden wissen. Grübeln ist für ihn ein innerer Erkenntnisvorgang. „Tiefer und tiefer grübeln“ soll soviel besagen wie von außen nach innen eindringen. Und doch soll es nicht durch die Kraft eigenen Denkens geschehen, sondern in einem unwillkürlichen Vernehmen. Nicht das Denken führt auf dem inneren Weg weiter, sondern Erfahrungen, die viele Menschen als Hindernisse verstehen, die aber im Grunde Fortschritte bedeuten.

Luther schätzt hoch die Erfahrungen, die mit einer Wandlung des inneren Lebens (transmutatio mentis)¹¹ zusammenhängen. Diese bringen praktische Veränderungen mit sich und ohne diese kommt niemand weiter. Luther spricht hier von der Begegnung mit Gott, der ihn plötzlich mit seinem „unwahrscheinlichen“ Wort anredet. Der Sinn davon ist der, ut audiamus, quid loquitur in me.¹² Vieles, was Luther in seiner Frühzeit erfuhr, kommt in seinen Vorlesungen vor: was ihn vordem quälte, bringt ihn nun in die Haltung des Friedens mit Gott. Das aristotelische Denken beherrscht ihn nicht, wo Gott mit ihm redet. Nun hat er ein neues Ziel: Volo esse quietus, auch wenn die durchlittenen Schmerzen in ihm nachzittern.

⁴ WA Br 1,344,8 (20. 2. 1519).

⁵ Sein Wunsch war, mit „oculos spirituales“ das Gesetz zu lesen.

⁶ WA Tr 1.143.

⁷ WA 3.517 ff.

⁸ Vgl. WA 56.431.19.

⁹ WA Tr 1.146.

¹⁰ WA Tr 1.146.13.

¹¹ WA 3.397.

¹² WA 3.153.

Im Grunde ist die *transmutatio mentis* ein unwahrscheinlicher Vorgang: Die Schrift verändert den Menschen auf ihren Urheber hin. Auch wenn er weiter von seinem Ungenügen, seiner Schwäche und Armut weiß, auch wenn die Sünde nicht abgestreift ist, die Hand Gottes liegt über ihm.

Die Erfahrung (*experientia*),¹³ von der Luther hier spricht, bringt er schon früh mit der Anfechtung in Verbindung.¹⁴ Diese ist für ihn eine entscheidende Tatsache. Gerade in der Frühzeit hatte er häufig Anwandlungen, die er als Anfechtungen bezeichnete. Damit unterstrich er, daß Religion für ihn nichts Angelehnertes, sondern Selbsterlebtes ist. Die *experientia* ist die Probe aufs Exempel.

In einem Brief an den Fraterherrn Gerhard Wilskamp,¹⁵ zu dem er ein inneres Verhältnis gewonnen hatte, schreibt Luther, daß er von frühester Jugend an (*ab adulescentia*) Anfechtungen aller Art gehabt habe. Er klagt nicht, daß er zuweilen Zweifel und schwere Bedenken gehabt habe. Jede Wahrheit muß sich im Leben des Einzelnen erst bewähren, Bedenken standhalten und Zweifel überwunden haben, sonst bleibt sie ungewiß. Daher ist es die schwerste Anfechtung, ohne Anfechtungen zu sein: *maxima tentatio est, nullam habere tentationem*.¹⁶ Im Bereich der Religion geht nicht alles glatt hinunter. Die Erkenntnis der Wahrheit wird meist in größter Not geboren. Luther unterstreicht, daß dieses seine persönliche Erfahrung (*experientia teste*) sei. Die Erfahrung lehrt, daß der Weg zu Gott auch durch Leid und Schmerzen geht.

Allein mit Erfahrung und Anfechtung ist es aber nicht getan. Wohl merkte er, daß er durch sie in seinem inneren Leben weiterkam. In Stunden innerer Bedrückung fühlte er sich weitergetragen. In seiner inneren Entwicklung wußte er sich gefördert. Da gab es Antworten auf manche Fragen. Um solch einen i-Punkt auf eine im Grunde schon lange geklärte Frage handelte es sich auch bei Römer 1,17.¹⁷

II.

Anregungen von außen sind in der Frühentwicklung Luthers kaum zu verfolgen. Wohl hat er seine Ordensregel eingehalten. Ob er aber vor 1509 den Ordensheiligen Augustin schon gelesen hat, ist nicht nachzuweisen. Die ganze Überlieferung hat H. U. Delius aufgearbeitet.¹⁸ 1509 hatte Luther die Ausgabe der *Opuscula* in der Hand.¹⁹ Da hat er manches überdacht, wie seine Randbemerkungen bezeugen. Augustins Gnadenauffassung²⁰ beweg-

¹³ Vgl. WA 30,III,672.

¹⁴ Vgl. das innere Zeugnis WA 30,III,688.

¹⁵ WA Br 4,319; vgl. H. Hering, *Luther und die Mystik* (1879), pp. 116–117.

¹⁶ WA 3.420.17.

¹⁷ WA 56.171.18.

¹⁸ H. U. Delius, *Augustin als Quelle Luthers*. (Berlin 1984); R. Staats, *Augustins „De spiritu et littera“* in „Luthers reformatorischer Erkenntnis“. *Der Durchbruch*. (Hg. B. Lohse. Wiesbaden 1985) pp. 384 ff.

¹⁹ WA 9.1–27.

²⁰ WA 9.72.

te ihn: Gott nötigt seine Gnade niemand auf.²¹ Erst recht zitiert er oft Augustin in seiner ersten Psalmenvorlesung. In der Römerbriefvorlesung sind es meist Äußerungen des Kirchenvaters aus seiner Schrift „De spiritu et littera“.²² In den inneren Fragen, denen er nachging, wich er von seinem Wege nicht ab. Augustin beschäftigte ihn reichlich. Und doch äußerte er sich einmal über Tisch: Augustinus non recte intellexit articulum iustificationis.²³ Wenn er damit die innere Regung meinte, dann hat ihm Augustin nicht viel geholfen.

Regten etwa seine innere Wahrnehmung Anregungen aus dem Kreise der Brüder vom Gemeinsamen Leben an? Aus seiner Magdeburger Schulzeit berichtet er: „Bei meinem 14. jar, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern (in Magdeburg) in die Schule ging“, da wohnte er bei einem aus Mansfeld stammenden Geistlichen, Dr. Paul Meßhauer, nicht etwa im Alumnat. Die Brüder waren nicht für den Unterricht da, sondern für die Erziehung der Schüler zuständig. Im Schalbeschen Collegium in Eisenach war es nicht anders. Über seine innere Entwicklung in dieser Zeit ist zwar nichts Näheres bekannt, es ist jedoch möglich, daß Luther schon in dieser Frühzeit Schriften aus dem Bereich der *Devotio moderna* in die Hand bekommen hat. In seinen ersten Vorlesungen nennt er Gerhard Zerbolt von Zutphen „De spiritualibus Ascensionibus“.²⁴ Dieser muß auf ihn starken Eindruck ausgeübt haben. Von andern Schriften hören wir nichts. F. Lau hielt den Einfluß von Waldensern für möglich.

Luther erlebte in diesen Jahren eine entscheidende Wende. Als er 1512 ins akademische Amt in Wittenberg eintrat und die Lehrbefugnis für die Biblische Theologie und Exegese erhielt, legte er, wie es dem akademischen Brauch entsprach, die Psalmen aus. Aber danach griff er gleich nach dem Römerbrief, der ihn seit langem bewegte. In Röm. 12,2 stand das Wort „reformari“.²⁵ Was bedeutete es aber? Paulus mahnte seine Brüder, sich nicht der Welt gleichzustellen, den Eigensinn mit der Wurzel auszureißen. Der *sensus proprius* gehöre der Welt. Luther suchte nach einem Fortschritt: *Hoc pro profectu dicitur*. Ist aber *profectus* gleichbedeutend mit *processus*? Luther versteht es als in Bewegung geraten, nicht ausruhen, vom Guten zum Besseren zu kommen trachten. Das Bild vom barmherzigen Samariter steht ihm oft vor Augen. In seiner Pflege soll der „*homo semivivus*“ gesund werden. Was hier geschieht, nennt Luther die *transformatio grandissima*.²⁶ Im ganzen Römerbrief sieht er die *itio spiritualis* vorgezeichnet. Er kennt den natürlichen Menschen und weiß, daß dieser sich in entgegengesetzter Richtung bewegt (*contrario motu*). Und unaufhörlich sieht er den Menschen, der blutüberströmt daliegt. Dieser muß erst gesund werden, d.h. er muß ein anderer werden, nicht durch eigene Anstrengungen, denn das vermag er nicht, sondern durch Gott, den alleinigen *justificator*. Das juristi-

²¹ WA 9.62.25.

²² Vgl. K. Bauer, *Die Wittenberger Universitätstheologie*. (Tübingen 1928) p. 31.

²³ WA Tr 2,138.

²⁴ WA 56.313.14 ff. und WA 3.645.

²⁵ WA 56.441.

²⁶ WA 56.442.

sche Denken muß ausgeschaltet werden (in hac re nullus iurista utilis est).²⁷ Unter allen Umständen muß es vermieden werden, daß der Mensch rückfällig werde. Die *redicivatio*²⁸ ist aber eine große Gefahr. Denn der natürliche Mensch hält sich für gerecht und gut, wo er es doch nicht ist. Er soll es doch erst werden. Luther bewegt hier nicht dogmatische Gedanken. Er bewegt sein inneres Erleben.

Als Ordensvikar hatte er von Traurigkeit befallene, niedergeschlagene Brüder zu trösten. In einem seelsorgerlichen Brief erwähnt er Staupitz, der ihm in solcher Lage geholfen hatte. Auf Grund eigener Erfahrung (*experientia doctus*) konnte er seine Ratschläge weitergeben. An seinen Ordensbruder Georg Spenlein schreibt er: „Lerne Christus, und zwar den Gekreuzigten, und lerne ihm zu singen ... : Du, Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast das Meine angenommen und hast mir das Deine gegeben.“²⁹ Das ist die Vorstellung vom „fröhlichen Wechsel“.³⁰ Wie sich Luther diesen gedacht hat, hat er nicht näher ausgeführt. Wer durch eigene Anstrengung alles erreichen will, macht Christus überflüssig. Wozu ist er dann gestorben? In diesem Brief gebraucht Luther auch das Bild aus dem Hohen Liede (*Cant. 2,2*). Da heißt es: „Unter Dornen geschieht deine Umkehr, wenn du eine Rose Christi werden sollst. Sieh zu, daß du nicht durch Ungeduld, Verwegenheit und verborgenen Stolz zu einem Dorn wirst!“³¹

In einem andern Trostbrief, an Georg Leiffer aus Erfurt gerichtet, gebraucht Luther für den innersten Weg des Christen ein anderes Bild: Christi Kreuz ist über die ganze Welt verstreut. Jedem Christen kommt sein Teil zu. „Wirf es nicht fort! Werden Reliquien in Gold gefaßt, so fasse Du das Kreuz in Dein von Liebe erfülltes Herz.“³² Dieser Gedanke deutet aber nicht auf mystische Vorstellungen hin, er verbindet ihn mit dem Glauben.

Luthers innerer Standpunkt wird besonders aufschlußreich in der von ihm gehaltenen Klosterpredigt über Joh. 1,1, die er zu Weihnachten 1514 in Wittenberg gehalten hat.³³ Der Inhalt weist mehr auf das Schwarze Kloster denn auf die Stadtkirche hin.

In dieser für Luthers Werden wichtigen Predigt sagt er u.a. Folgendes: Gott und sein Wort sind eins.³⁴ Gottes Gottsein besteht im Wort (*Ipsa divinitas est verbum*). Wenn es im Evangelium heißt: „das Wort war bei Gott“, so wird es von Gott unterschieden: *et aeternus est et distinctus*. Luther wehrt damit die arianische Ansicht ab, daß sich Gott und sein Wort zueinander verhalten wie Sonne und Sonnenstrahl. Für ihn steht es fest: Im Wort ist die volle Gottheit beschlossen (*totus deus in verbo*). Die Gedanken

²⁷ WA 56.448.4 und WA Tr 1.148.

²⁸ WA 56.276.12.

²⁹ WA Br 1.35.24.

³⁰ Th. Beer, *Der fröhliche Wechsel*. (Einsiedeln 1980) pp. 382 ff.

³¹ WA Br 1.36.49.

³² WA Br 1.37.5 bis 38.1 ff.

³³ W. v. Löwenich, *Die Eigenart von Luthers Auslegung des Johannes-Prologs*. (Bayr. Akad. d. Wiss. Philos.-Histor. Klasse, 1960, 4) p. 32.

³⁴ WA 1.21.7 ff. und 26 ff.

des 4. Jahrhunderts vom Verhältnis von Vater und Sohn sind für ihn nicht wichtig. Wichtiger ist das Paradoxon: *distinctus a patre filius, qui tamen cum ipso deus*.³⁵

Glauben und Denken gehören hier doch zusammen. Auch wenn er das innere und das äußere Wort unterscheidet, so ist das innere Wort, das zum Inneren spricht, mehr und stärker als das äußere, hörbare Wort. Damit appelliert Luther wieder an die Erfahrung des Einzelnen. Jeder kann spüren, was er hier ausführt. Mit dem äußeren Wort allein könnte niemand das Herz des andern bewegen: *nulli potes per verbum oris cor movere*.³⁶ Das aber vermag das Wort, das sichtbar geworden ist, das *verbum visibile*, mit dem Gott uns in sein Herz blicken läßt (*nos introducit in cor suum*).³⁷

Gott fährt wie ein reißender Platzregen über die Erde, das ist ein *Proprium* des Wortes. Ohne Zutun des Menschen nimmt Christus Besitz vom Menschen durch die Predigt. Für Luther war diese Erfahrung von entscheidender Wichtigkeit: Nicht durch sein Sein, sondern durch sein Wirken ist Gott der Bewegende.

Nicht, daß wir selbst die Wahrheit finden, sondern indem wir das Wort annehmen, werden wir göttlich und wahrhaftig (*divini et veraces*). Solches versteht Luther unter dem „aus Gott geboren werden“ (Joh. 3,4).³⁸ Er kann es auch so ausdrücken: mit dem Wort nehmen wir sein Kleid, d.h. Gerechtigkeit und Herrlichkeit an.

Als Luther 1512 für den Propst von Leitzkau eine Synodalpredigt verfaßte, wählte er als Text Joh. 1,12. Sein Thema lautete: *Voluntarie genuit nos verbo veritatis*.³⁹ Das Wort der Wahrheit gebiert den wahren Menschen. Luther spricht hier daher von der himmlischen Geburt, die allem Irdischen fern ist. Dieser neue Mensch muß alles Falsche abstreifen. Was auf die Seite der Welt gehört, muß ihm fern bleiben. Er hat nicht den Aufgaben der Welt nachzugehen. Luther weiß auch aus Erfahrung, wie schwer es für den Beichtvater ist, äußere Fälle zu beurteilen.⁴⁰ Als Beispiele nennt er das Vergessen des Betens oder die unrichtige Auslegung des Wortes. Und doch ist dies fast die einzige Sünde, bei der er wirklich sündigt, und zwar schrecklich (*horribiliter*). Sündigen Papst und Priester gegenüber dem Wort, so sind sie den Wölfen zuzurechnen. Der Priester erfüllt sein Amt nur als Bote Gottes. Alles andere in seinem Dienst ist leicht zu nehmen (*levicula!*).⁴¹ Wer Unrechtes lehrt und falsche Fabeln erzählt, hat alles Gute vergeblich getan. *Nam hic rerum cardo est, hic legitima reformationis summa, hic totius pietatis substantia*.⁴² Was hat Luther als „Welt“ erlebt? Eigentlich nur böse Neigungen (*mali affectus*). Betrachtet er seinen Weg, so geht er von

³⁵ WA 1.21.14–15.

³⁶ WA 1.23.28.

³⁷ WA 1.24.10 und 15.

³⁸ WA 1.29.6.

³⁹ WA 1.11.8 und 17.

⁴⁰ WA 1.12.37.

⁴¹ WA 1.13.19.

⁴² WA 1.13.34.

außen nach innen. *Mox cum hoc ipso mundo nobis oritur.*⁴³ Was er erlebt hat, erleben auch andere. Auch sie sollen nicht darauf blicken, *quid extra nos*, sondern was sich in unserem Innern abspielt. *Cum fides substantia est rerum non apparentium*,⁴⁴ soll dabei nicht immer der Verstand befragt werden. Nur wo der Glaube im Herzen lebt, werden alle Unsicherheiten überwunden. Das ist der *Christus praesens!*

An seinen alten Erfurter Lehrer Jodocus Trutfetter schrieb Luther am 8. 5. 1518,⁴⁵ er glaube nicht, daß die Kirche reformiert werden könne, solange Kanones und Decretalen, scholastische Theologie und Philosophie, wie sie gegenwärtig gelten, nicht mit der Wurzel ausgerissen werden und anderen Werten Platz machen. Es sollte das Wort wieder zu seinem Recht kommen, das von der Gesetzlichkeit überwuchert war. Den Thesen, die er zu dieser Zeit aufgestellt hatte, lag ja auch seine Frömmigkeit zugrunde. Trutfetter machte ihm schwere Vorwürfe; er war vom Gesetz gebunden. Seine Briefe sind nicht erhalten. Luther war auf Widerspruch gefaßt, als er mit seiner inneren Position an die Öffentlichkeit trat. Seine Grundlage hieß einfach: *Biblia et sanctorum patrum purissima studia*. Erasmus hatte zwar eine ähnliche Position in seinem *Enchiridion militis christiani* angeführt, auch in der Neubearbeitung von 1518,⁴⁶ aber Luther meinte etwas anderes.

III.

Luther ging es immer wieder um die Feststellung, daß der Mensch, der das Wort annimmt, nicht derselbe bleibt. Er wird zu dem gestaltet, was er angenommen hat. Das ist die Erfahrung der Psalmenauslegung: *et ita portat dominus in hac vita omnes verbo virtutis suae*. Diese Gewißheit bringt er auch in seinen frühen Predigten vor, durchdrungen von der Wahrheit dessen, was er erfahren hat. Er wiederholt es in verschiedener Weise, ganz gleich, welchen Text er wählt. Christus teilt durch sein Wort sein Wesen aus. Das ist seine *impletio*.⁴⁷ Hier gebraucht er das Bild der Henne, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln birgt (Matth. 23, 24). Luther meint hier den Menschen nach seiner Begegnung mit dem ausschließlichen Wort, dem *verbum nudum*. In der Gestalt des Königischen (Joh. 4, 46 ff) sieht er ihn, ganz dem Wort hingegeben. Auf dein Wort! Jetzt vermag er, was er zuvor nicht konnte. Er läßt sich von einem andern führen, und dies allein durch das Wort (*solo verbo*).⁴⁸

In der dritten Weihnachtspredigt von 1514 spricht Luther schon von dem *Simul*,⁴⁹ sündig und gerecht, krank und gesund zugleich. Das ist sein großes Thema in den späteren Vorlesungen. Hier spricht er von den gegen-

⁴³ WA 1.14.17.

⁴⁴ WA 1.16.23.

⁴⁵ WA Br 1.170.33.

⁴⁶ Vgl. R. Stupperich, *Das Enchiridion militis christiani*. ARG 69, (1978) pp. 345 ff.

⁴⁷ WA 1.35.30.

⁴⁸ WA 1.38.4, vgl. auch WA 1.88.4.

⁴⁹ WA 1.42.33; vgl. auch WA 56.272.17.

sätzlichen Kräften wie Angst und Hoffnung, Eitelkeit und Demut, und was es sonst an Gegensätzen gibt. Er kann gerecht genannt werden, obwohl er es nicht ist, aber werden soll (*iustus vocatur, non qui est, sed qui fit*). Weil er daran glaubt, spekuliert er nicht darüber, sondern hält sich an die von Gott gegebene Wirklichkeit. Weil er alles selbst erlebt hat, kann er auf Gott schauen: *dicimus iusti credendo et sperando in deum*.⁵⁰

Am 21. Dezember 1516 predigte Luther über das Kreuz, das „fremde Werk“ Gottes.⁵¹ Zugrundegelegt hatte er den 19. Psalm. Er verbreitet sich zunächst darüber, was für Gott ein *opus proprium* ist, das ihm allein gemäß, unmittelbare Schaffen. Dazu gehört für ihn die *iustificatio*. Er gebraucht aber auch ein fremdes Werk (*opus alienum*). Das ist das Kreuz. In ihm müssen die Menschen sich selbst so sehen, wie Gott sie sieht. In ihrer Blindheit meinen sie rein zu sein, statt um ein reines Herz zu beten. Die aristotelische Logik ist beiseite gelassen, er entnimmt das Entscheidende Gottes Wirken, das nur in Paradoxien erfaßt werden kann. Da kommt zum Vorschein, was er bei Augustin gelernt hat. Der Not und Angst im eigenen Leben entgeht nur der, dem Barmherzigkeit widerfahren ist. Jetzt weiß er: *misericordia nobis gratis data et merita Christi nobis imputata*.⁵²

Wir sehen, mit dem Worte Gottes verbinden sich beim jungen Luther schon bestimmte Vorstellungen. Eine der wichtigsten ist die, unmittelbar von Gott angesprochen zu werden. Diese Feststellung macht er nicht nur in der Anfangszeit, sondern auch später. Es ist nämlich das entscheidende Moment im Leben des glaubenden Menschen. In der ersten Psalmenvorlesung sagt er, er halte es für die besondere Gnade und wunderbare Würdigung Gottes, daß er den Menschen die Worte der Schrift so lesen und hören läßt, als wenn er selbst mit ihm redete.⁵³

Das ist eine eigenartige Erfahrung, von Gott angesprochen zu werden durch sein „unsichtbares, ungläubliches Wort“. Diese Anrede vermittelt eine inwendige Gabe. Nun hört der Mensch in seinem Innern, was Gott will, was er ihm sagen will (*quid loquatur in me*).⁵⁴ Luther versteht also das Wort der Schrift als persönliche Anrede. Nicht eine innere Stimme, Gott selbst redet mit ihm. Bei dieser Erfahrung bleibt er. Es war keine einmalige Erfahrung, sondern eine bleibende. Und diese hält ihn, dessen kann er gewiß sein. Es ist kein flüchtiges Gefühl, es ist eine feste Tatsache. Und dieses Wort ist eine Kraft, die sich als wirksam erweist.⁵⁵

Das innere Verstehen nannte Luther *intus sentire*. Wenn Gott zum Herzen des Menschen spricht (*deus ad cor loquitur*), werden die Dinge, von denen in der Schrift die Rede ist, gegenwärtig. Was der Psalter sagt, ist nun dem Menschen eigen. Das *intus sentire* führt aus aller Unklarheit heraus. Was man versteht, kann man anderen verständlich machen. Das ist zwar, wie Karl Holl sagt, ein *circulus*, aber kein *circulus vitiosus*, sondern der

⁵⁰ WA 1.84.20 42,33.

⁵¹ WA 1.112.33.

⁵² WA 1.140.30.

⁵³ WA 3.157.

⁵⁴ WA 4.2.11.

⁵⁵ WA 1.24.11.

Kreislauf, in dem sich alles geistige Verstehen unweigerlich bewegt.⁵⁶ Luther war sich über diesen Hergang voll im Klaren. Das ist ja die ihm vermittelte innere Gewißheit, von der Schrift und Erfahrung reden. Die Gewißheit gewinnt er aus der *medulla scripturae*, dem Kern und Mark der Schrift. Hier liegt der eigentliche Angelpunkt (*hic rerum cardo est, hic legitima reformationis summa, hic totius pietatis substantialis!*)⁵⁷

In tiefer Einsamkeit hatte Luther diese Wahrnehmung gemacht. Seine Frömmigkeit war nicht an liturgische Bräuche gebunden, auch wenn er sie „weltlich“ nannte, und zu allem die Vollmacht hatte.

Luther selbst wiederholt es öfter. Nicht nur in seinen Anfangsjahren ist es sein Erleben, in unmittelbarer Beziehung zu Gott zu stehen. In der ersten Psalmenvorlesung⁵⁸ spricht er es mit Nachdruck aus: durch das unsichtbare Wort geschieht etwas Wunderbares, erhält er einen bleibenden inneren Trost. Es ist nichts Scheinbares, sondern eine Tatsache, das Wahrnehmen seiner Wirklichkeit. Diese Tatsache kann ihm niemand bestreiten: hier ist und wirkt Gott selbst.⁵⁹

Luthers *itio spiritualis* hat lange vor seinen schriftlichen Aussagen darüber eingesetzt. Daher ist es für ihn selbst nicht leicht, sie wiederzugeben. Seine Entwicklung kann am ehesten seinen Briefen entnommen werden. Ein Problem eigener Art stellen die Tischreden dar, in denen sich Luther auf frühere Begebenheiten besinnt und die dazu noch von anderen Personen aufgeschrieben wurden. Luther hat seine *itio spiritualis* nicht in der Begebenheit selbst, sondern meist erst im Rückblick erfaßt. Sie liegt daher meist weit zurück. Dazu sind seine Feststellungen aus Jugendjahren meist fragmentarisch. Dennoch ist die *itio spiritualis* ein innerer Fortschritt und kennzeichnet nicht nur vorübergehende Augenblicke. Die turbulenten Jahre 1516/17 können als Endpunkt eines lange zuvor eingeschlagenen Weges angesehen werden. Sein Amt verpflichtete ihn zu Predigt, Messelernen und Seelsorge, die mit der Weitergabe innerer Erfahrungen verbunden waren. Später ließen äußere Ereignisse das innere Erleben stärker verblassen. An die Stelle der Meditation traten theologische Überlegungen. Diese Tätigkeit ist zwar auch mit der *itio spiritualis* verbunden, aber theologische Überlegungen sind für den inneren Menschen nicht immer förderlich. Das Überdenken innerer Erfahrungen macht ja zweifelhaft. Auf diese konnte er früher nicht verzichten.

Begegnungen mit Menschen oder Eindrücke durch ältere Schriften traten allmählich immer mehr zurück. Die Zeit der mittelalterlichen Mystik war vorbei. Luther hörte zwar noch verwandte Klänge aus ihr heraus, doch selbst ging er einen andern Weg. Seine *itio spiritualis* ist durch den Gehorsam gegenüber dem Wort gekennzeichnet. Er folgt dem, der ihn ruft. Er blickt in die Zukunft und erwartet Bedeutsames. „Es ist etwas Ungeheures

⁵⁶ K. Holl, *Gesammelte Aufsätze*. (Tübingen, 7. A. 1948 [1943]) I, p. 549.

⁵⁷ WA 1.13.34–35.

⁵⁸ Vgl. H. Junghans, *Das Wort Gottes bei Luther in der Psalmenvorlesung*. TLZ 100 (1975) pp. 101–104.

⁵⁹ WA 3.342.27.

vor der Tür“, schreibt er in einem Brief. „Was kommen wird, weiß Gott. Ich werde von diesen Fluten dahingerissen und fortgewälzt“.⁶⁰

Was hat er eigentlich erlebt, das ihn zu solchen Äußerungen veranlaßte? Was spielte sich in seinem Innern ab? Er merkte, daß er unter einer Nötigung stand, der er sich beugen mußte. Am liebsten hätte er sich in einem Winkel verkrochen. Stattdessen mußte er offen sagen, was Wahrheit sei. Er merkte wohl, was um ihn her Sünde sei, und doch vernahm er zugleich Gottes tiefes, heimliches Ja. Denn, Gott erkennt er nicht in der sichtbaren Wirklichkeit, sondern im inneren Erleiden. Wer vom Sichtbaren auf das Unsichtbare schließen will, versperrt sich die Sicht und geht nicht den richtigen Weg.

Als Luther 1517 über die sieben Bußpsalmen predigte⁶¹ – und das geschah auch in der Zeit nach der ersten Psalmenvorlesung – zeigte er, daß er unter Angriffen und Leiden standhaft sein konnte. Wenn Gott seine Hand von ihm abzöge, dann litte er wirklich, nämlich im Gewissen. Die Nöte, von denen er hier spricht, sind die schwersten Erfahrungen aus der Klosterzeit. Diese ließen ihn ausschauen nach dem „neuen Menschen“. Wie er diese Erfahrungen einschätzte, zeigen seine Worte: „Die Welt fulet nicht, was ich fulet hab“.⁶² Tatsächlich bewahrheitete sich an ihm, was er im Psalter las. So war sein Leben. Luther greift hier auf die Beschreibung des Zustandes zurück, von dem er sagt: die Anfechtungen treiben ihn in die Gottesferne, wo ihm Gott schließlich ganz zu entschwinden droht. Das ist dann ein „vorschmack der höllenpeyn“.⁶³ Diesen Zustand beschreibt er mit den Worten: *Infernum in se habet*. In späteren Jahren hat er solche Erlebnisse anders beschrieben. Da sprach er von der Angst der Gottverlassenheit.⁶⁴ Er erschöpft sich aber nicht in der Unruhe oder Aufruhr im eigenen Innern. Er nennt sie *tumultus mordacis conscientiae*. Gott weiß was er tut, wenn er den Menschen in Anfechtungen fallen läßt. Da soll er erfahren, was er sei und was Gott sei. Zur wirklichen Frömmigkeit gelangt der Mensch nicht durch Spekulationen, sondern durch Leiden und Sterben. Und Luther schließt: Wer diesen Weg nicht gegangen ist, weiß nichts von Glaube und Liebe. Die *salutaris desperatio*⁶⁵ ist wirklich notwendig. Wer sie erträgt, dessen Herz ist auf Gott gerichtet.

Auch später hat Luther, wenn er auf die Anfechtungen zu sprechen kam, die Gelegenheit ergriffen, von seiner *itio spiritualis* zu reden, denn hier sah er die *via domini*.

Gewidmet James Atkinson zum 80. Geburtstag

⁶⁰ WA Br 1.344 (20. 2. 1519 an Staupitz).

⁶¹ WA 1.158 ff.

⁶² Vgl. WA 1.163.7.

⁶³ WA 1.161.5.

⁶⁴ Vgl. WA 1.183.20 und 36.

⁶⁵ Vgl. WA 1.161.24–25.